

paar Tücken und Finten um Holzköpfe herum sein bißchen Miniaturpolitik betreibt, mag es hingehn und als leidliche Beschäftigung nach Geschäftsschluß gelten, für Leute, die bei einer Tasse Kaffee sich auf das Wiedersehn mit der Familie vorbereiten oder einen anderen Ärger abzureagieren wünschen. Wenn aber Schachmeister sich unter dem Sirenengeheul und Tamtam der Reklame napoleonisch geben, weil sie ein paar Dutzend Simultanpartien herunterleiern, dann sind das Varietéfaxen, die neben Schnellrechnerei und Schnelldichterei zu rangieren haben. Als solches mögen diese Schaustellungen hingehen. Es ist aber recht kindlich, hier von Strategie, von Genie und von dem und vielem andern womöglich noch im Superlativ zu faseln. Denn es handelt sich um die genaue Kenntnis einiger Dutzend Eröffnungen mit ihren paar hundert Varianten und um die Begabung, den Gegner zu einem Fehlzug zu vermögen, dessen Wirkungen ausgeprobt sind. Denn die Unendlichkeit der Schach-Möglichkeiten ist nur eine mathematische, praktisch hingegen läßt sich eine gewisse Stereotypie nicht leugnen. Was aber die Kenntnis der Eröffnungen und Varianten betrifft, so läßt sich dieses Wissen erbüffeln, und es gehört bei weitem nicht der Fleiß dazu, den etwa ein Abiturient aufbringen muß, um Matura zu machen.

Es bedarf nur eines Blicks in die von Schachmeistern verfaßten Wälzer, um an den Selbstbeweihräucherungen gelegentlich der Kommentare zu eigenen Turnierpartien zu sehn, daß das Schachspiel unbedingt den Charakter verdirbt. Es verleitet zu Überheblichkeit, Arroganz und ähnlichen liebenswerten Eigenschaften. Es verhilft Faulpelzen und Großmäulern in den Augen von Dummköpfen zu einem billigen Ruhm. So vielfältig das Spiel ist, so einfältig sind im allgemeinen die Spieler. Sie gleichen jenen hausbackenen Zeitgenossen, die geistreich zu sein glauben, wenn sie die Witze aus den Wochenblättern weitererzählen, und denen bei gegebener Situation nichts anderes einfällt als bestenfalls eine plumpe Grobheit. Man könnte diese kleine Caféhauswelt mit ihren wichtigtuersischen Originalen auf billige Art und Weise in einer Anzahl Typen klassifizieren, aber es verlohnt nicht der Mühe.

★

Es gibt, im Gegensatz zum Schach, eine ganz alberne Beschäftigung, die des Patience-Legens. Die Patience bezweckt, ein oder zwei gut durcheinandergemischte Kartenspiele nach verschiedenen Methoden wieder zu ordnen. Aber dabei denkt man sich etwas. Beispielsweise: Ach, wenn doch die Tante Emilie endlich der Schlag rührte! — Geht die Patience auf, so geht der Wunsch in Erfüllung, und die Tante Emilie rührt der Schlag. Geht sie nicht auf, so legt man so lange weiter, bis sie schließlich doch einmal aufgeht, wobei zu hoffen ist, daß dann der Wunsch betreffs der Tante Emilie doch noch in Erfüllung geht.

Napoleon auf Sankt Helena hat Patienzen gelegt. Vielleicht hat er sich dabei etwas gedacht. Vielleicht hat er gewünscht, die Welt noch einmal in seine Faust zu bekommen. Vielleicht sind seine Patienzen nicht aufgegangen, weil nichts daraus geworden ist.

Die blöde Patience ist so etwas wie das Bekenntnis: Es ist so wie so nicht mehr viel los. — Das geistvolle Schach ist so etwas wie die Hochstapelei: Ich bin wer!